Zeitraum vom 28. Weinmonath 1444 bis 13. Heumonath 1450 : Fortsetzung und Ende des alten Zürichkrieges

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich : auf das Jahr...**

Band (Jahr): **32 (1837)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-379040

Nutzungsbedingungen

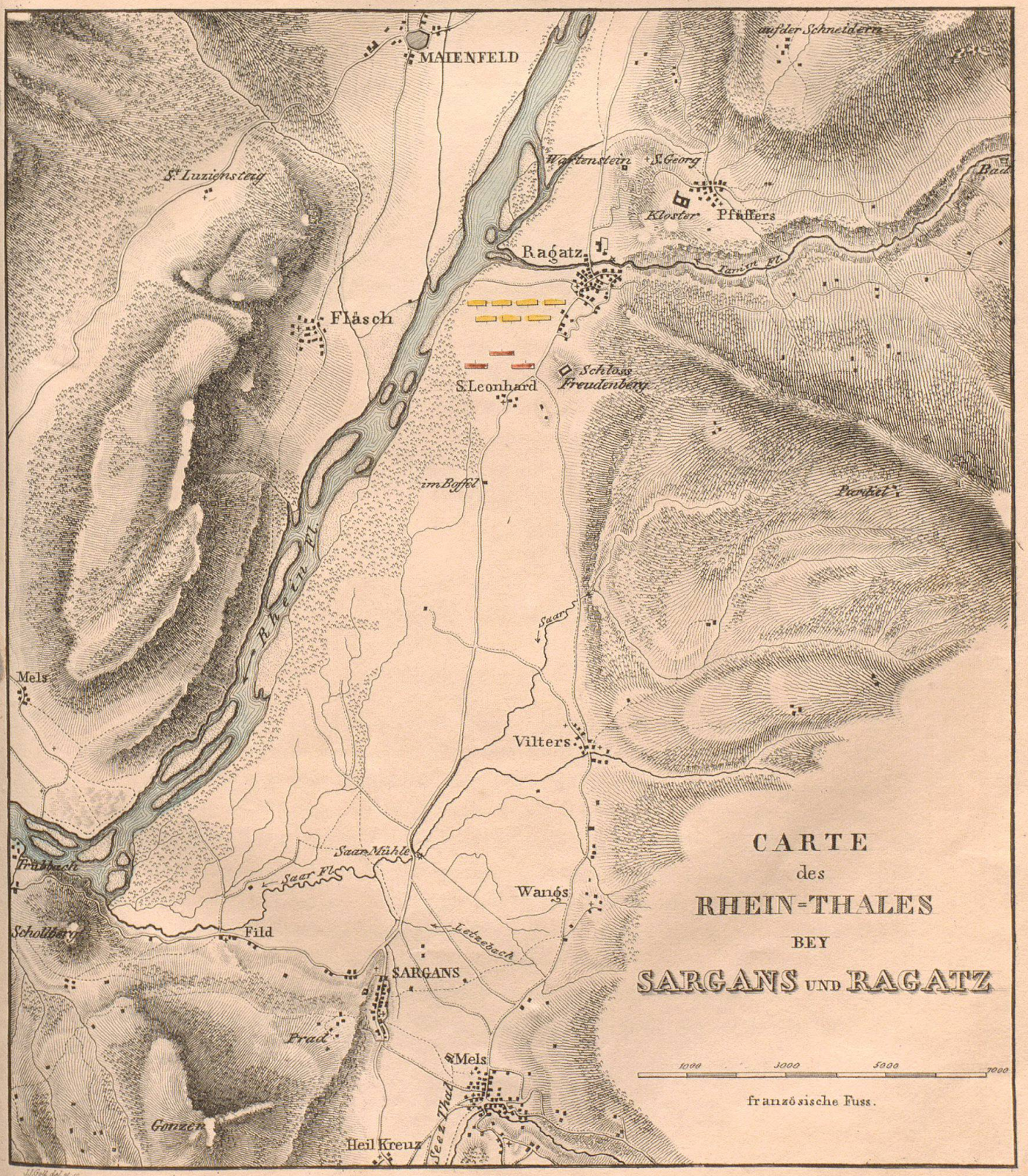
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch


CARTE
des
RHEIN-THALES
BEY
SARGANS UND RAGATZ
1000 3000 5000 7000
französische Fuss.
MAIENFELD
auf der Schneidern
St. Luziensteig
Wartenstein
S. Georg
Kloster
Pfäffers
Ragatz
Tamina Fl.
Fläsch
S. Leonhard
Schloss Freudenberg
im Baffel
Parkel
Rhein Fl.
Saar
Mels
Vilters
Saar Mühle
Saar Fl.
Wangs
Frühbach
Schollberg
Fild
Letzebach
SARGANS
Prad
Mels
Seez Thal
Gonzen
Heil Kreuz

XXXII. Neujahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1837.

(Zeitraum vom 28. Weinmonath 1444. bis zum 13. Heumonath 1450. Fortsetzung und Ende des alten Zürichkrieges.)

Die Schlacht bey St. Jakob an der Birs (mit welcher unser vorjähriges Blatt sich beschäftigte), ist insofern als der Wendepunkt dieses langwierigen Krieges zu betrachten, als dieselbe einerseits das entschiedene Uebergewicht aufhob, das bisdahin die Waffenthaten der Eidsgenossen begleitet hatte, anderseits von da an beydseitig keine größern Operationen mehr unternommen wurden, dagegen die Kriegsführung auf eine Menge kleinerer Streifzüge sich beschränkte, welche meistens die Wegnahme einzelner fester Plätze, die Gewinnung von Beute, oder die Zerstörung der Hilfsmittel des Gegners bezweckten.

Neben jener obwohl ruhmvollen dennoch schwer zu ersetzenden Niederlage, mochten die zahlreichen Absagebriefe (Kriegserklärungen) wesentlich hiezu beytragen, welche in einer Ver-

sammlung deutscher Fürsten und Herren zu Villingen am Schwarzwald beschlossen, und nahmentlich von Seite des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der Grafen Ulrich und Ludwig von Würtemberg, so wie ihrer Verbündeten und Vasallen nicht nur durch einen Läufer denen von Schwyz (11. Oktober) überbracht, sondern auch einige Tage später durch den Zuzug bedeutender Reuterey und einigen Fußvolks nach Zürich bethätigt wurden.

Gefecht bey Erlenbach. Es hinderte dieses jedoch keineswegs die die schwer geprüfte Stadt Rapperschweil zu Wasser und zu Land immer noch enge einschliessenden Eidsgenossen dießseits und jenseits des Sees täglich und mit gutem Erfolg in die Weinlese zu fahren. Als sie aber Dienstags den 13. October *) dieses Spiel wiederholend von Freyenbach und Pfäffikon her den See hinabfuhren, zu Erlenbach landeten, und unter dem Schutze ausgestellter Wachen zur Erleichterung der Arbeit Harnisch und Gewehre mehrtheils in den Schiffen zurücklassend, die Weinlese begannen, wurden sie unversehens auf dieselben zurückgeworfen und zur Einschiffung gezwungen.

Sie liessen sich inzwischen hiedurch nicht abhalten, seeabwärts gegen Küßnacht zu fahren, um daselbst ihren Gegnern zuvor zu kommen und wo möglich vom Rückzuge sie abzuschneiden. Als jedoch die ihre Absicht durchblickenden Zürcher zu Lande ihnen voran eilten, fuhren die Eidsgenossen wiederum seeaufwärts gegen Erlenbach und stiegen daselbst auf's Neue ans Land, um die Leichen der gefallenen Ihrigen in Sicherheit zu bringen, wurden aber durch die von Zürich heraneilende Unterstützung zu Fuß und zu Pferd abermahls mit Verlust zur Einschiffung gezwungen.

Ueberfall von Baden. Neun Tage später (22. October) zogen die Zürcher mit ihrer 1500 Pferde starken Reuterey unter Begünstigung eines Nebels auf einem Umwege gegen Baden. Bey der Eröffnung des Thores erschienen 8—9 Mann zu Fuß (gleich den Eidsgenossen mit weissen Kreuzen bezeichnet), welche vorgaben, von Pfäffikon herzukommen um nach Mellingen zu ziehen. — Während dieses Gespräches eilte auf den Ausruf eines derselben der Trompeter hinzu und auf das Blasen des Letztern auch die übrigen herbey und hinein in die Stadt, in welcher sich nun ein mörderisches Gefecht erhob mit Hauen und Stechen auf der Straße von Seite der Bürger und der Zusätzer (der Besatzung) mit Herabwerfen von Steinen und Dachziegeln ab den Häusern und Dächern, durch die Weiber, bis es dieser vereinten Anstrengung gelang, die eingedrungenen Zürcher wieder zum Thor hinauszutreiben und dasselbe zu verschliessen.

---

*) Nach Tschudi fand das hiedurch veranlaßte Gefecht am 13. Oct. 1444, nach Bullinger und Stumpf hingegen 1445 Statt. Nach dem erstern Geschichtschreiber wird der solches veranlassende Ausfall der Zürcher ihrer Freude zugeschrieben, wegen der zwey Tage früher nach Schwyz gelangten Absagebriefe. (Neujahrsblatt von 1746.)

Rapperschweil. Besser glückte die Versorgung (Verproviantirung) der bis zur bittern Hungersnoth gebrachten Stadt Rapperschweil *) am 27. November zu Lande durch Herzog Albrecht von Oestreich und Markgraf Albrecht von Brandenburg von Winterthur her durch's Grüningeramt, und zu See durch die Zürcher auf den zwey großen Schiffen (jedes zu wenigstens 200 Mann Besatzung), welche zu Bregenz am Bodensee verfertigt, über Constanz nach Diessenhofen zu Wasser, von da über Winterthur nach Zürich auf Wagen geführt worden waren. — Als nun diese Schiffe bis gen Stäfa und Schirmensee kamen, fuhren die Schwyzer, so zu Pfäffikon lagen, ihnen mit 20 gerüsteten Schiffen entgegen, um denselben den Durchpaß zu verwehren. — Allein die Zürcher unterhielten ein so lebhaftes Feuer aus den Büchsen, daß ihnen nichts anzugewinnen war und sie glücklich nach Rapperschweil durchdrangen.

Am 6. Jenner 1445. unternahmen die Zürcher mit den Winterthurern einen Zug ins Freyamt bis in die Nähe von Zug, am 28. Jenner gegen Wyl, und am 3. Hornung gegen Bremgarten. — Die Eidsgenossen hingegen verheerten, was an dem östlichen Ufer des Zürichsees noch übrig war, und unternahmen um Lichtmeß mit Unterstützung der Appenzeller und anderer Zuzüger, etwa 4000 Mann stark einen verheerenden Streifzug, ungeachtet des Winterfrostes, über den Rhein bis nach Feldkirch.

Nach einer in dortiger Gegend enthobenen Brandschatzung zogen sie über den Rhein nach Altstätten zurück (1. Hornung) und später dem Rhein nach hinauf vor Werdenberg vorbey, unten am Schollberg durch den Rhein nach Balzers und von da wiederum auf's linke Rheinufer gegen der Letze **) des Sarganserlandes (die vom Letzebach bespühlt ausserhalb Sargans über einen flachen Erdrücken nach dem Wanserberg sich zog) ***); — und als derselben Besatzung sie verließ, dem Städtchen Sargans zu, das sie am 5. Hornung über 2 Stunden lang mit aller Gewalt bestürmten und endlich hineinbrachen, während dessen die bey 600. Landleuten starke Besatzung in daß feste Schloß zurückwich. Nachdem sie etwa 8 Tage daselbst gelegen, kehrten sie mit reicher Beute beladen über Wesen und durch das Glarnerland wiederum zurück.

Von keinem günstigen Erfolge begleitet für die Gegenparthey war der Versuch zur Einnahme von Wyl, welches am 21. May um Mitternacht mit Feuerpfeilen und Feuerkugeln und aus Büchsen beschossen und beworfen wurde, bis der Tag anbrach, während die

---

*) Neujahrsblatt XXIX. S. 16. XXX. S. 3. XXXI. S. 2.

**) Neujahrsblatt XXV. S. 8. XXVII. S. 5.

***) Henne Schweizerchronik, 2r Thl. S. 246.

Vertheidiger mit vielen Steinen auf den Ringmauern wohl versehen, an allen Orten ihre Feinde von den Sturmleitern herabwarfen und herabstachen und ihre Stadt so behaupteten, bis die Belagerer in Folge des durch das Toggenburg, Utznach, Gastern bis gen Glarus, in die March und gen Schwyz (der Zeichen nach, die man allenthalben an jegliches Ort hin einander gab) ergangenen Landsturms sich entfernten.

Eben so erfolglos blieb ein Einfall der Winterthurer mit den Zuzügern von Frauenfeld, Diessenhofen, dem Kyburgeramt und dem untern Thurgau bis Kilchberg in die (nunmehr dem Freyherrn von Raron gehörende) Grafschaft Toggenburg (am 11. Brachmonath) und ungefähr gleichzeitig ein ähnlicher Angriff östreichischer Angehöriger bey der Letze an der Wolfshalden ins Appenzellerland, so wie ein Versuch der Zürcher (9. Heumonath) zuerst von Bremgarten und nachher von Brugg sich zu bemächtigen *).

Eben so wenig gelang am 18. August ein Ueberfall auf Mellingen, und am 7. Wintermonath ein Angriff auf Baden. Der Letztere erfolgte vor Tagesanbruch, indem man einerseits durch unterschlagene Stützen den Fallgatter unter dem Thor gegen den großen Bädern am Fallen hindern, anderseits mittelst eines Sturmbockes das Thor einstoßen wollte *).

Während auf diese Weise die von den Eidsgenossen besetzten Orte in der Nähe von Zürich in beständiger Unruhe erhalten wurden, belagerten die vereinigten Berner, Basler und Solothurner die feste Burg (der Stein) zu Rheinfelden drey Wochen lang und beschossen dieselbe so lebhaft, daß solche nachdem ein unternommener Entsatz mißlungen war, am 18. Herbstmonath an die Eidsgenossen übergeben wurde. Ungefähr gleichzeitig (4. Herbstmonath) unternahmen die Eidsgenossen von Wyl aus einen Streifzug in die Umgegend von Frauenfeld und behielten in dem Gefechte gegen den Landsturm des Thurgaues, die Oberhand, mit welchem sie bey Wigoldingen zum Gefecht kamen.

Unter allen diesen Streifzügen, Ueberfällen u. s. w. welche auf dem ausgedehnten Kriegs-

---

*) Sehr bemerkenswerth ist es, daß die Zürcher Schiffe mit ihrer Ausrüstung zu Lande mit sich führten, um nach dem Abzug von Bremgarten während der Nacht eine Schiffbrücke über die Reuß zu schlagen und gegen Brugg zu ziehen.

**) In Tschudis Chronik ist hierüber der Bericht wörtlich enthalten, so wie ihn Jost Käß von Uri, Vogt zu Baden am Montag vor Martini 1445. an Landammann und Rath zu Glarus gerichtet hat. Nach Bullinger wurde der Sturmbock (Neujahrsblatt IV. S. 3.) mit großer Kraft gegen das Thor gestoßen; allein das erste Mahl fehlten sie, indem ein Stein aus der Mauer gesprengt wurde; bey einem zweyten gelungenen Stoße fing das Thor an zu wanken, so daß ein dritter Stoß das Thor wahrscheinlich zersprengt haben würde, wenn nicht das gewaltige Schiessen von der Stadt aus, die Angreifer zum Abzuge genöthigt hätte.

schauplatze sich ereigneten, gehören unstreitig die Gefechte an und längs dem Zürichsee in so fern unter die wichtigsten, als dieselben dem beydseitigen Ursprung des Krieges am nächsten lagen, mithin je nach Umständen zu einem endlichen Entscheide noch am meisten beytragen konnten.

Daß diese Wichtigkeit beydseitig anerkannt wurde, beweisen die großen Anstrengungen, um sich wechselsweise in Herstellung einer der andern überlegenen Seemacht zu überbiethen.

Nachdem daher (wie oben bemerkt) die Zürcher mittelst 2 in Bregenz verfertigten großen Schiffen (am 27. Wintermonath 1444.) zur Unterstützung des bedrängten Rapperschweils wesentlich mitgewirkt, liessen auch die Schwyzer durch Werkleute von ihren benachbarten Eidsgenossen zu Pfäffikon zwey große Schiffe herstellen, der Kiel und die Gans genannt, wovon jedes 20 Klafter lang war; auch machten sie einen neuen Floß *) von Tannenholz von gleicher Länge, und besetzten denselben mit 2 Büchsen, wovon sie die eine (große) Büchse früherhin im Oberland den Zürchern abgenommen. Diese Fahrzeuge waren mit Schirmen (Blendungen) und andern Dingen wohl versehen, so daß man damit der Stadt Rapperschweil sich nähern und sie beschiessen, überhaupt nach dem Dafürhalten der Schwyzer die Uebermacht zur See wiederum auf ihre Seite lenken konnte.

Dieses hinderte jedoch nicht, daß die Zürcher am 24. Herbstmonath die Stadt Rapperschweil zum zweyten Mahl zu Wasser und zu Land mit Lebensmitteln versorgten, letzteres unter Begünstigung eines starken Nebels, durch welchen verdeckt sie sehr nahe an Rapperschweil hin gelangen konnten, ehe die in Pfäffikon stehenden Schwyzer solches gewahr wurden.

Um sich hiefür zu entschädigen, setzten die Letztern die beyden großen Schiffe der Zürcher bey Tag und Nacht nicht aus den Augen, um auf der Rückkehr von Rapperschweil nach Zürich derselben sich zu bemächtigen. Die Zürcher aber dieses Vorhaben ahnend, liessen ihre Schiffe zu Rapperschweil stehen und vollendeten inzwischen zwey neue Flösse, (der Eine noch größer als der der Schwyzer) und zwey neue Schiffe noch viel größer, als die von Bregenz bezogenen; und versahen diese Schiffe und Flösse mit Büchsen und Handgeschütz sehr wohl, bis zum 29. Weinmonath, wo sie mit aller ihrer Seemacht (im Ganzen 12 Kriegs- und Proviantschiffe) wohl gerüstet den See hinauffuhren, von den schwyzerischen Fahrzeugen

---

*) Nach Bullinger wurde dieser Floß Bär genannt, und konnte 600 Mann aufnehmen. Zu Rapperschweil befand sich ein Meister, der verfertigte ein Instrument mit einem Hacken, damit man den Floß unter dem Wasser fassen und ziehen konnte. Einst zogen die Rapperschweiler damit den Floß fast bis an die Stadt; da riß das Seil, und ward der Floß wieder ledig. (Neujahrsblatt von 1745.)

aber so lebhaft angegriffen wurden, daß die beydseitigen Schiffe gar schnell unter einander fuhren. Während dieses Gefecht den ganzen Tag über von beyden Theilen mit gleicher Beharrlichkeit fortgesetzt wurde, behielt am Ende das durch den Zuzug der Rapperschweiler unterstützte Geschütz der Zürcher insofern die Oberhand, als das schwyzerische Schiff, die Gans genannt, stark beschädigt und durchschossen, so wie der des Schießbedarfs (der Munition) mangelnde Floß sich zurückziehen mußten, und allerdings das zweyte Schiff der Kiel mitten unter seinen Feinden, obwohl mit großer Anstrengung sich halten konnte, bis an den späten Abend, wo die Zürcher nach Rapperschweil fuhren, die Schwyzer hingegen gen Pfäffikon, Freyenbach, u. s. w. ans Land sich zurückzogen. Die Erstern verblieben bis zum 31. Weinmonath in Rapperschweil, an welchem Tag sie mit ihrer ganzen Flotte unangefochten nach Zürich heimkehrten.

Treffen bey Wollrau. Durch diesen glücklichen Erfolg ermuthigt und in der richtigen Berechnung, daß durch Vernichtung der schwyzerischen Schiffe die sichere Verbindung mit Rapperschweil auf dem Wasser wieder hergestellt und hiedurch die Einnahme desselben unmöglich werde, unternahmen die Zürcher (durch einen Zuzug aus dem Schwarzwald verstärkt) am 16. Christmonath *) einen umfassenden Angriff auf die in Pfäffikon stehenden Schwyzer. Um ihren Zweck desto weniger zu verfehlen, wurden drey verschiedene Streithaufen (angreifende Kolonnen) abgesendet, von denen zwey in entgegengesetzter Richtung zu Lande, der dritte vom See her das Dorf Pfäffikon angreifen sollten.

Den Angriff zu Lande von Zürich her kommandierte Hans von Rechberg, dessen aus Reuterey und Fußvolk bestehender Streithaufen durch noch mehreres in Schiffen herbeygeführtes Fußvolk verstärkt wurde, welches bey Wädenschweil landete und in dortiger Gegend mit dem übrigen Haufen sich vereinigte.

Der zweyte Angriff von Rapperschweil aus wurde auf dem Felde von Hurden geordnet, und zu dem Angriffe vom See her die beyden Flösse nebst allen wehrbaren Schiffen entsendet. Dabey war ein so starker Winterfrost eingetreten, daß bey Schnee und heller Mondnacht alles hart gefroren und daher die kleine Flotte genöthigt war, zu Meilen zu landen, um sich zu erwärmen, was sie inzwischen nicht hinderte, ungefähr zwey Stunden vor Tagesanbruch gegen Pfäffikon sich zu nähern, wovon die Wachen zu Wollrau noch zu rechter Zeit die ungefähr 200 Mann starke dortige Besatzung in Kenntniß setzten, ohne hingegen den auf dem Land von Wädenschweil herannahenden Angriff eher zu entdecken, bis der Brand des äußersten Hauses zu Wollrau, der Brücke an der Schindellegi und anderer

*) Nach Tschudi; nach Bullinger am 15.

am Wege stehender Häuser und Scheunen solchen verkündete und die schwyzerischen Vorwachen zu schneller Umkehr nöthigte.

In Folge dieses doppelten Angriffs ließ der schwyzerische Hauptmann in Pfäffikon sogleich Sturm läuten, und entschloß sich mit einem Theil seiner Mannschaft den Seinigen zu Wollrau zu Hülfe zu ziehen, den Ueberrest hingegen zu Pfäffikon stehen zu lassen, um daselbst Schiffe und Dorf zu bewachen und die Landung des Feindes zu verwehren.

Indem er sich Wollrau näherte, blieb er ungewiß, ob der Feind wirklich mit Heeresmacht heranziehe, oder ob jener Brand nur von einer Streifparthey herrühre, um ihn dahin zu locken und den Ueberfall auf die bey Pfäffikon stehenden Schiffe zu erleichtern; und als auch ein herwärts Wollrau aufgestellter Vorposten nichts Näheres wußte, entsendete er drey beherzte Männer in der Richtung gegen das Feuer zu, welche sehr bald auf die Spitze der feindlichen Vorhuth stiessen, und durch lautes Geschrey solches kund thaten, dem die Schwyzer eilends folgten, die aus Reuterey und Fußvolk bestehende zürcherische Vorhuth erreichten, mit derselben Handgemeng wurden, und sie auf das Hauptkorps zurückdrängten, das auf der Höhe oberhalb Wollrau aufgestellt, erst jetzt die Schwäche des Gegners wahrnehmend, nunmehr bey Wollrau vorbey bis Freyenbach vorrückte, sich daselbst aufstellte, und die Verwundeten sammt den Leichen der Gefallenen in die daselbst landenden Schiffe und durch dieselben über den See nach Meilen bringen ließ.

Inzwischen litten die zu Pfäffikon zurückgebliebenen Schwyzer große Noth, indem sie vom See her so heftig durch die Zürcher beschossen wurden, daß sie am Gestade sich nicht mehr halten konnten, und um so eher in dem Dorfe einige Deckung suchen mußten, als die auf dem Flosse stehende große Büchse, aller Bemühung ungeachtet nicht losbrennen wollte. Da eilten die Zürcher mit ihren Schiffen schnell herzu und bemächtigten sich des Flosses sammt der großen Büchse, die ihnen (wie schon bemerkt) die Schwyzer früherhin bey Wallenstadt abgenommen.

So wie nun die bey Freyenbach stehenden Zürcher und die auf dem Felde von Hurden aufgestellten Rapperschweiler die Ihrigen auf dem See mit dem eroberten Flosse von Pfäffikon abfahren (mithin einen wesentlichen Endzweck ihrer Unternehmung gelungen) sahen, ergriffen auch sie den Rückmarsch, erstere über Bäch gegen Horgen seeabwärts, letztere auf dem Hurdenerfelde sich einschiffend, Rapperschweil zu.

Am fünften Tage nach diesem Treffen erhielten bey hundert Frauen von Zürich Friede und Geleit, um in zwey großen Schiffen die Leichen der bey Wollrau gefallenen Ihrigen (etwa 102 an der Zahl) nach der Heimath zu bringen. Ohne Inbegriff der 78, welche noch an dem Tage des Gefechtes nach Meilen gebracht und daselbst beerdigt worden waren.

Ungeachtet dieses verhältnißmäßig sehr bedeutenden Verlustes, liessen die Zürcher sich

nicht abhalten, ihr wohl überlegtes Ziel einer gänzlichen Vernichtung der schwyzerischen Kriegsschiffe noch weiter zu verfolgen. Zu diesem Ende hin traf ihre Flotte mit den Schiffen der Rapperschweiler, Donnstags den 23. Christmonath vor Pfäffikon zusammen, welches sie den ganzen Tag über nöthigten, und am späten Abend sich herzunahten, um die beyden Kriegsschiffe der Schwyzer loszumachen; — da ihnen dieses nicht gelingen wollte, so fingen sie an, das Dorf so lebhaft zu beschiessen, daß man auf den Straßen nicht mehr wandeln konnte. Als aber auch die abgeschossenen Feuerpfeile und geworfenen Feuerkugeln nicht entzündeten, so sprangen sie selbst in die Schiffe und hielten Stand, bis sie dieselben von Hand so weit verbrannt, daß solche von da an den Schwyzern nicht mehr dienen konnten.

Schlacht bey Ragatz. Während nun auf dem Zürichsee die Uebermacht der Eidsgenossen für lange Zeit gebrochen war, suchten dieselben auf einer andern Seite dafür sich zu entschädigen, indem sie auf Mahnung der Appenzeller und Glarner etwa 1100 Mann stark einen Zug ins Sarganserland und von da über den Rhein bis nach Treisen in der Herrschaft Vaduz unternahmen, nachher aber auf Sargans und später nach Mels sich zurückzogen, um von da aus mit Güte und Gewalt des dortigen Landes sich zu versichern.

In diesem Vorhaben wurden sie jedoch durch die Kundschaft gestört, welche am Abend vor Sct. Fridolinstag, Samstag den 5. März 1446. an sie gelangte, daß bey 6000 Mann östreichische Angehörige bey Ragatz sich versammeln, um die bey Mels stehenden 1100. Eidsgenossen aus dem Sarganserland zu vertreiben. — Auf diese Nachricht stellten sich diese Letztern vor dem Dorf gegen den Berg hin in Schlachtordnung, den Feind zu erwarten. Da dieser aber nicht erscheinen wollte, so faßten sie in der Nacht den Entschluß, weil Morgen des lieben Heiligen Sct. Fridolins Tag wäre, und sie Sct. Fridolins von Glarus Panner bey ihnen hätten, und die Feinde doch nicht herabkommen wären, so wollten sie im Nahmen Gottes und Sct. Fridolins hinaufziehen und die Feinde suchen, in Hoffnung es werde ihnen an Sct. Fridolinstag mit Sct. Fridolins Panner nicht mißlingen *). — Da setzten sie sich in Marsch, und gelangten, von vertrauten Kundschaftern geleitet, während der Nacht von Mels dem Berg nach über Wangs und Vilters bey der zerstörten Burg Freudenberg vorbey bis nach St. Leonhard in guter Ordnung und aller Stille, unbeachtet von ihren Feinden, welche zu Ragatz gerade frühstücken wollten, um sodann nach Mels zu ziehen; als der (im Streite gegen die Eidsgenossen unermüdliche) Ritter Hans von Rechberg (mit einigen Reutern auf Recognoscirung) die auf dem Felde vor Ragatz bey St. Leonhard aufgestellten Eidsgenossen erblickte, ins Dorf zurückkehrte und die Seinigen zu schnellem Aufbruche mahnte, worauf sie aus dem Dorfe hervorrückend auf der Ebene, die gegen Freuden-

---

*) Tschudi.

berg sieht, sich ebenfalls in Schlachtordnung stellten und von den Herren von Brandis und von Rechberg, so wie hinwiederum auch die Eidsgenossen durch ihre Hauptleute zum tapfern Streite ermahnt wurden. Ungeachtet ihrer Minderzahl drangen die Letztern mit fliegenden Fahnen fröhlich vorwärts, geriethen behend und bald an den Feind und griffen denselben muthig an, bekämpften auch dessen Schlachtordnung so entschlossen und kräftig, daß er nach langem Widerstand endlich zu weichen begann und gegen den Rhein, durch das Dorf und seitwärts gegen die Berge die Flucht nahm, besonders aber im Durchziehen durch den Rhein große Noth litt, indem zwar die Reuter noch wohl hindurchkamen, ein großer Theil des Fußvolks hingegen ertrank oder erschlagen wurde, so daß (ohne Inbegriff der Ertrunkenen) 1300. Todte von den Feinden, sehr wenige hingegen von den Eidsgenossen auf der Wahlstatt blieben, welche zu Ragaz das Morgenbrod genossen, das für ihre Feinde gekocht war *).

So bewährte sich in der letzten größern Waffenthat dieses langwierigen Krieges die alte Erfahrung, daß auch die Minderzahl die Uebermacht besiegen kann, wenn sie derselben an Gott vertrauendem Glauben überlegen ist.

Es blieben zwar in Folge dieses Sieges die Eidsgenossen noch einige Zeit in dortiger Gegend **); da es ihnen aber an Speise und an Geschütz oder anderm Rüstzeug zum Angriff der Festen Sargans und Wallenstadt gebrach, so zogen zuerst die übrigen Eidsgenossen und nachher (in Ermangelung eines gewünschten Zuzuges) auch die Glarner (4. April) innerhalb ihrer Grenzen sich zurück, worauf einige Wochen später das Sarganserland aufs Neue durch etwa 4000. Mann östreichische Angehörige besetzt wurde.

Inzwischen war es nach wiederholten fruchtlosen Versuchen endlich dem Pfalzgrafen Ludwig gelungen, auf den 15. May 1446. nach Constanz einen Congreß zu Stande zu

---

*) Der so wohl gelungene Plan umfaßt neben dem eigentlichen Schlachtfeld die sowohl für die spätere Kriegsgeschichte, als noch in manch anderer Beziehung höchst merkwürdige Gegend zwischen Mayenfeld und der Wasserscheide von Sargans. — Es ergibt sich daraus auf den ersten Anblick, wie vorsichtig die Eidsgenossen ihre ursprüngliche Stellung bey Mels gerade da ausgewählt hatten, wo das Thal am meisten sich verengt und gleichzeitig die vorliegende Gegend beherrscht, wo mithin eine kleinere Zahl gegen eine weit größere Uebermacht sich vertheidigen kann. Desto bewundernswürdiger aber erscheint ihr Heldenmuth, welcher sie zum Entschlusse erhob, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen, um einen übermächtigen Feind in freyem Felde aufzusuchen und zu schlagen. — Da jede nähere Angabe über die gegenseitige Stellung mangelt, so konnte dieselbe nur in so weit bezeichnet werden, als solches möglich ist.

**) Sie ertheilten den Frauen ihrer Gegner Friede und Geleit, um ihre Leichen abzuhohlen, die eigenen sandten sie hinab nach Wesen und in die March.

bringen *), auf welchem am 9. Brachmonath die vorläufigen Friedensbedingungen abgeschlossen und in Folge derselben Sonntags den 12. Brachmonath unter Glockengeläute der Friede überall ausgerufen wurde.

Inzwischen verzögerte durch wiederhohlte Einsprachen und mühsame Unterhandlungen sich der endliche Friedensschluß bis zum 13. Heumonath 1450. **)

---

*) Erfolglos, wie eine durch die Kirchenversammlung in Basel eingeleitete Zusammenkunft zu Rheinfelden, blieb auch ein ähnlicher Vermittlungsversuch, wozu der Commenthur des Johanniter-Ordens zu Wädenschweil, Graf von Montfort, beyde Theile zu Schiffe, unweit der Au auf den Zürichsee einlud. (Neujahrsblatt der Stadtbibliothek von 1734). Inzwischen mochte dieser Letztere dennoch zu einer friedlichen Annäherung in so weit beytragen, als die Gesandten von Schwyz sich gefallen liessen, das Semmelbrod und den Wein der Zürcher mit ihnen zu theilen. Eben so wenig wollte eine von den Churfürsten von Mainz, Trier und von der Pfalz auf Martini 1445. nach Constanz beliebte Versammlung ihrem Zwecke entsprechen, welcher endlich ein halbes Jahr später durch die ausdauernden Bemühungen des Pfalzgrafen Ludwig (Churfürsten und Herzogs von Bayern) erreicht wurde, dem es gelang, nicht nur zwischen Zürich und den 5 Orten, sondern auch zwischen dem Haus Oestreich und den Eidsgenossen, zwischen dem Erstern und Basel, so wie zwischen Bern und Freyburg in vier verschiedenen Verträgen Friede zu schliessen, „und tat dieser Pfalz-Graf truwlich und ernst„lich in disen Sachen als ein biderber, eerlicher, gottseeliger Fürst, und als einer der gern ver„derplich Landschaden und Christenliche Blutvergießung fürkommen und gewendt hatte als ein frommer „Liebhaber des Friedens, wie wol er noch ein junger Fürst was (war); Er hat auch der Sache gro„ßen merklichen Kosten, und tat das gerne, daß (das) die von Zürich und die Eydsgenossen gemein„lich Jme und seinen Nachkommen zu Gutem in Ewigkeit billich nit vergessen sollend." (Tschudi.)

**) Zufolge der zu Constanz abgeschlossenen Uebereinkunft traten zwey von Zürich und zwey von den Eidsgenossen gewählte Schiedsrichter am 25. Heumonath 1446. zusammen, die bey getheilten Stimmen zu der Wahl eines Obmanns in der Person Peters von Argün, Bürgermeisters von Augsburg sich vereinigten, welcher am 5. Christmonath in Lindau einen neuen Rechtstag abhielt, und endlich am 27. Hornung 1447. den Ausspruch der eidsgenössischen Schiedsrichter bestätigte, auf den H. Palmtag aber ein neues Schiedsgericht in Baden besammelte, auf welchem die Friedensartikel näher besprochen und auf den Maymonath eine neue Zusammenkunft nach Einsiedeln verabredet wurde, die zwar zu Stande kam, aber so geringen Erfolg hatte, daß die Verhandlung liegen blieb, bis am 8. Aprill 1450. die vier frühern Schiedsrichter (vom 25. Heumonath 1446.) zu Cappel wiederum zusammentraten und sich dahin vereinigten, daß jeder Theil Kosten und Schaden an sich selbst tragen, und die Zürcher das ihnen abgenommene Land wieder zurückerhalten, daß ihnen jedoch dasselbe erst dann wiederum zurückgestellt werden soll, nachdem ein Obmann wegen des Bundes der Herrschaft Oestreich mit der Stadt Zürich einen Rechtsspruch gethan haben werde. Für die Auswahl eines solchen Ob-

Eine eigenthümliche Schwierigkeit hatte inzwischen wegen der Gesellschaft der Böcke sich erhoben (Neujahrsblatt XXX. S. 11.) welche die Eidsgenossen um des wesentlichen Schadens willen, so sie ihnen zugefügt hatten, von dem Frieden ausschlossen. Um so edler war es, daß dieselben vor dem Rath von Zürich erschienen, und bathen, wenn man zu einem ehrlichen Frieden gelangen könnte, so sollte man solchen um ihretwillen nicht ausschlagen. Sie wollten ihnen mit Gottes Hülfe wohl einen Frieden machen.

Da kauften sie sogleich das Schloß Hohen-Krähen im Hegäu, und bewarben sich auf allen Tagleistungen der Eidsgenossen um Frieden, aber vergebens, so daß Landammann Fries von Uri sich einst äusserte, es könne diesen Gesellen nicht geholfen werden, sie bemächtigen sich dann eines angesehenen Mannes aus den Eidsgenossen. — Nicht lange hernach wollte der nähmliche Landammann Fries in seinen eigenen Geschäften im Marktschiff von Pfäffikon nach Zürich reisen.

Dieses hatten einige von den Böcken in Erfahrung gebracht, trafen oberhalb Meilen mit ihm zusammen, und erklärten denen im Marktschiff, daß sie nur den Ammann von Uri verlangten, dem sie kein Leid thun, sondern ihm alles Gutes und alle Ehre beweisen wollten; wenn sie sich aber widersetzen, so werde es ihr Leben kosten.

Da stieg Ammann Fries, ein tapferer unerschrockener Mann, als er die Sache merkte, in ihren Weidling (Jagdschiff) und sprach: „Liebe Herrn, es ist Euch gut rathen, ich habe nicht vermeint, daß die Sachen mich treffen sollten; — fahret aber hin und seyd redlich und treu an mir" *).

Hiermit gelangten die Böcke auch wirklich zum endlichen Frieden. Ammann Fries schrieb von Hohen-Krähen aus an die Eidsgenossen; diese wandten sich an den Rath von Zürich, welcher zwischen den Eidsgenossen und den Böcken einen Tag nach Kaiserstuhl vermittelte, woselbst die Böcke in den Frieden aufgenommen, Ammann Fries ledig gelassen und denselben von den Eidsgenossen dreyhundert Gulden an die Kosten vergütet wurde. — Wie wenig aber

---

manns wurde die Reichsstadt Ueberlingen ersucht, welche Ritter Heinrich von Bubenberg von Bern dazu ernannte, und dieser durch den am 13. Heumonath 1450. gethanen Ausspruch, daß der betreffende Bund aufgehoben seyn soll, den Friedensschluß vervollständigte. (Ausführliche Nachricht über die erwähnten vier volle Jahre hindurch sich verzögernden Friedensunterhandlungen finden sich in den zürcherischen Jahrbüchern des sel. HHerrn Seckelmeister Hirzel und die wörtlichen Urkunden in Tschudis Schweizerchronik.)

*) Auf eine sehr anziehende Weise hat der Künstler diese Scene zum Gegenstand der vorliegenden Vignette ausgewählt in demjenigen Moment, wo Landammann Fries auf einem dargebothenen Brett aus dem eigenen in das feindliche Schiff hinüberschreitet.

Landammann Fries über strenge Kriegsgefangenschaft sich zu beklagen hatte, beweist seine spätere Aeußerung, daß es ihm sein Leben lang nie besser gewesen, er auch nie freundlicher und ehrlicher sey gehalten worden; — noch mehr aber, daß er nicht lange hernach mit den Seinigen nach Zürich zog und bis an seinen Tod daselbst wohnte.

So gerne man diesen langen und verderblichen Krieg mit einem so freundlichen Ahnzeichen wiederkehrender Gemüthlichkeit sich schliessen sieht, so belehrend ist der Rückblick auf jenen nur zu lange dauernden Zeitraum, wo der Friede aus unsern heimathlichen Thälern gewichen war.

Neben dem vaterländischen und politischen gewährt auch der kriegswissenschaftliche Standpunkt insofern ein besonderes Interesse, als damahls das Schießpulver bereits einen bedeutenden Einfluß auf die Kriegführung gewonnen, jedoch bey weitem jenes entscheidende Uebergewicht noch nicht erreicht hatte, welches ihm erst mehr als zwey Jahrhunderte späther zu Theil ward.

Wenn früherhin die Geschütze meist nur in und vor Festungen, so erblicken wir sie hier auch in Feldschlachten und Seegefechten, überhaupt in weit größerer Zahl; obwohl auch im Festungsangriff die ältern Rüstzeuge noch keineswegs ganz verdrängt waren, sondern neben den Feuergeschützen fortbestanden, auf ähnliche Art, wie die Armbruste neben den Handbüchsen *).

Auch in der Heeresbildung ist der allmählige Uebergang vom Heerbann zu den geworbenen Soldtruppen bemerkbar, indem (wenigstens gegen das Ende des Kriegs)

---

*) Belagerung von Ridberg und Freudenberg 1437. von Greifensee 1444. Angriff auf Baden 1445. Daß die ältern Wurf- und Schußmaschinen nur allmählig durch die Feuergeschütze ersetzt wurden, erklärt sich am einfachsten aus der noch sehr mangelhaften Einrichtung, mithin noch weit geringern Wirkung dieser Letztern, indem einerseits das große Gewicht den Transport sehr erschwerte, anderseits die unvollkommene Gestalt der Geschützröhren und der Geschosse, so wie der Mangel einer genauen Richtung die Wahrscheinlichkeit des Treffens ausserordentlich beschränkte. — Es war nähmlich die Geschützröhre auf einem niedrigen Gestelle oder hölzernen Blocke befestigt, womit sie auf einem Wagen an Ort und Stelle geführt, und daselbst abgeladen wurde, worauf man durch Unterlegen oder Eingraben des vordern oder hintern Theiles des Gestelles (der Laffete) der Geschützröhre die erforderliche Erhebung zu geben und den Rückstoß durch einen großen Holz- oder Steinblock zu hindern suchte, den man mit Pflöcken festhielt. (E. v. Rodt, Geschichte des bernerischen Kriegswesens.)

auch bey den Eidsgenossen die Einrichtung statt gefunden zu haben scheint, daß sie die wichtigsten Punkte fortdauernd durch Söldner bewachten, zu größern Angriffs-Unternehmungen Aufgebothe, zur Vertheidigung gegen Ueberfälle den Landsturm ergehen liessen, wobey die ersten Spuren von Allarmzeichen beachtenswerth sind *).

Ueber die Art der Schlacht- und Marschordnung fehlen nähere Angaben; doch so viel ist zu entnehmen, daß dem Hauptrupp meistens eine Vorhuth voranging, daß man sich der Reuterey zur Recognoscirung des Feindes bediente, und daß in offenem Feld das Handgemenge (der Kampf mit der blanken Waffe) meist den Entscheid gab **).

Verschanzungen finden sich unter dem Nahmen der Letzen ***) sehr häufig. Wahrscheinlich folgten dieselben öfters den in das Haupthal sich ausmündenden Seitenthälern oder Schluchten, nicht sowohl wegen der darin abfliessenden meist kleinern Gewässer, als weil die Erstürmung der Letze (Landmauer) durch die Höhe der dießseitigen Thalwand erschwert wurde, an deren Rand sie erbaut war.

Wenn auch oft mangelhaft in der Ausführung, so lag diesen Befestigungen die richtige Ansicht zum Grunde, den einen Flügel an unersteigliche Höhen, den andern an undurchwatbare Gewässer (überhaupt an unzugängliche Hindernisse) zu lehnen, den von Natur zugänglichen Zwischenraum hingegen an der zur Vertheidigung günstigsten Stelle durch eine künstliche Befestigung zu verschliessen.

Dabey darf es nicht übersehen werden, daß solche Verschanzungen, welche für ein ganzes Thal einen ähnlichen Schutz gewähren sollten, wie Mauern und Graben für einzelne Städte, wenn sie auch bey übermächtigem Angriff und fehlerhafter Vertheidigung ihrer Bestimmung oft nicht entsprachen, derselben zu Abweisung kleinerer aber nichts desto weniger sehr verheerender Ueberfälle und Streifzüge desto häufiger entsprachen.

Eben jene schonungslose Verwüstung des offenen Landes durch den hereinbrechenden Feind, ließ die festen Plätze um so eher als sichere Freystätten benutzen, als das entschiedene Uebergewicht noch immer auf Seite des Vertheidigers blieb, mithin der geflüchtete Landbewohner innerhalb der Ringmauern desto weniger zu befürchten hatte.

Dieses Uebergewicht der Festungsvertheidigung über den Angriff ist schon dar-

---

*) Bey dem Angriff auf Wyl am 21. May 1445.

**) Auch über die Taktik der alten Schweizer in jenem und dem darauf folgenden Zeitraum findet sich eine eben so einsichtsvolle als klare Darstellung in der benannten Geschichte des bernerischen Kriegswesens des Herrn Artillerie-Hauptmann von Rodt.

***) Neujahrsblatt XXVII. S. 5.

aus ersichtlich, daß man öfters durch List (Ueberfall) oder durch Hunger (enge Einschliessung) das zu erreichen suchte, wozu man durch Gewalt (durch einen offenen Angriff) nicht gelangen konnte. — Neben dem, daß wegen Mangel und Unvollkommenheit des Geschützes, das Einschiessen der Mauern (Brescheschiessen) nur seltener vorkam, und daher die Befestigung bis zum entscheidenden Augenblick weniger Schaden litt: unterscheidet sich die damahlige Festungsvertheidigung von mancher heutigen hauptsächlich darin, daß sie um deßwillen, daß der Angriff bis zur Bestürmung fortgeschritten war, die Hoffnung der Erhaltung des befestigten Platzes keineswegs aufgab, sondern im Gegentheil nicht nur den Stürmenden muthvoll widerstand, sondern selbst, wenn sie auch ins Innere der Stadt vorgedrungen waren, aus den Häusern und ab den Dächern so nachdrücklich sie empfing, daß sie zum Rückzuge sich gezwungen sahen *). — Neben andern Ursachen, läßt sich diese Verschiedenheit zum Theil schon daraus erklären, daß diese Vertheidigung nicht nur auf eine besoldete Besatzung sich beschränkte, sondern auf die gesammte Bürgerschaft beyder Geschlechter sich ausdehnte, welche gleichsam als gebohrne Verfechter ihres heimathlichen Herdes sich betrachtete und erprobte.

Im Allgemeinen wurden in den letztern Jahren des Krieges, so wie das Gleichgewicht immer mehr sich wiederherstellte, die entscheidenden Schläge seltener, die beschränktern Kriegs-Unternehmungen hingegen überlegter und kunstgerechter, besonders von Seite der Zürcher, bey welchen die anfängliche Entmuthigung am Ende in eine entschlossene Angriffslust sich verwandelt sah.

Unstreitig mochte hiezu noch wesentlich beytragen, daß die verhältnißmässig weniger betheiligten Orte in den so oft wiederhohlten Zuzügen zu Gunsten ihrer Miteidsgenossen am Ende ermüdeten, während die Unterstützung für die Zürcher sich eher vermehrte.

Hohe Zeit war es, daß der Friede dem langjährigen Streite ein Ziel setzte, dessen Ergebniß für beyde Theile des vielen Blutes und Jammers bey weitem nicht werth war, welchen eine seltene Erbitterung herbeyführte. — Zwar kehrten im Aeussern mit dem Frieden die frühern Verhältnisse wieder zurück; allein diejenigen vielleicht unheilbaren Wunden zu entdecken, welche die lange dauernde bittere Feindschaft in den Herzen zurückließ, liegt ausser dem Gebiethe der menschlichen Beobachtung. Wenn es einmahl so weit gekommen ist, daß man in dem Blute seines Blutsverwandten seine Freude, in dessen Untergang seinen Ruhm findet, wo auf beyden Seiten der Opfer einer schwarzen Rache so viele gefallen, da können keine Friedensschlüsse, keine Freuden- und Volksfeste heilen.

---

*) Belagerung von Zürich und Ueberfall von Baden 1444. Angriff auf Wyl 1445.

Es müssen mehrere Geschlechter vorübergehen, noch größere Ereignisse dazwischen kommen, ehe der Haß in Liebe sich umkehrt; — da es nur zu wahr ist, daß der Mensch weit eher des Dankes als der Rache vergißt, und nur zu gerne der höhern Vergeltung vorgreift, um das Unrecht zu strafen, das er von seinem Gegner erlitten hat.

Zweck und Raum dieser Blätter gestatten es nicht, den Ursprung und Fortgang jenes Unheil bringenden Kampfes hinter den äußern Vorhang zu verfolgen. — So viel ist jedoch nur zu einleuchtend, daß unzeitiges Ehrgefühl und übelberechnete Vergrößerungsplane solchen veranlaßten, und daß dessen Urheber es wohl kaum ahndeten, wie geringe der endliche Erfolg auch für den Gewinnenden, wie tief eingreifend hingegen die daraus hervorgehende Entzweyung der Gemüther seyn werde, nicht nur von dem Einen Krieg führenden Theil gegen den Andern, sondern eben sowohl auch in dem Innern jedes Theiles.

Inzwischen darf man auch hier in seinem Urtheil nicht zu strenge seyn. Nur höchst selten besitzt der Mensch, wenn er im Glücke ist, wenn alle seine Plane ihm gelingen, so viel Selbstbesiegung, in seinen Fortschritten sich zu mäßigen. — Das Selbstvertrauen und die Fülle der Thatkraft wachsen mit der Stuffe und dem Umfang seines Glückes. — Man glaubt zum Weltverbesserer sich berufen, und übersieht die Schranke, welche die unsichtbare Hand der Allmacht uns gesetzt hat. — Man hält es für Schande, stehen zu bleiben, und vergißt, daß das Leben eines einzelnen Menschen zu kurz, seine Voraussicht zu beschränkt ist, um diejenigen weitumfassenden Veränderungen und Umgestaltungen glücklich durchzuführen, welche überwiegende Talente als ihr Lebensziel aufzustellen, nur zu leicht sich versucht fühlen.

Je seltener daher jene wahre Größe sich findet, welche selbst die kühnsten und glänzendsten Entwürfe einem bescheidenen aber ungetrübten Glücke ihres Volkes zum Opfer bringt, desto weniger wird sie von der unbefangnern Nachwelt verkannt werden; — wenn aber auch die Menschen ihrer vergessen sollten, so erwartet sie um so sicherer der Lohn im Lande der ewigen Vergeltung.